

Günter Götde, Werner Pohlmann, Jörg Zirfas (Hg.)
Ästhetik der Behandlung

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriFFener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Günter Götde, Werner Pohlmann, Jörg Zirfas (Hg.)

Ästhetik der Behandlung

**Beziehungs-, Gestaltungs- und Lebenskunst im
psychotherapeutischen Prozess**

Mit Beiträgen von Dirk Blothner, Michael B. Buchholz,
Daniel Burghardt, Karin Dannecker, Herbert Fitzek,
Günter Götde, Werner Pohlmann und Jörg Zirfas

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2015 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Ad Parnassum«, 1932.

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2459-6

Inhalt

Einleitung

7

Das Sichtbarwerden des Unbewussten

Ästhetisches im psychotherapeutischen Prozess

Günter Gödde, Werner Pohlmann & Jörg Zirfas

Kunst und Ästhetik

Methoden des Seelischen – Methoden der Kunst

33

Werner Pohlmann

Grenzen und Tragweite der ästhetischen Erfahrung

55

Perspektiven für Psychoanalyse und Psychotherapie

Jörg Zirfas

Therapie und Praxis

Die ästhetische Dimension der Kunsttherapie

77

Karin Dannecker

Von der Figur zur Figuration

95

Theorie + Praxis des Kunstcoachings

Herbert Fitzek

Das Konzept »Lebenskunst« in der psychodynamischen Psychotherapie	117
<i>Günter Götde</i>	
 Wissenschaft und Methode	
Filmische Behandlungsprozesse	147
<i>Dirk Blothner</i>	
Swing und Groove – Dancing Insight	167
Konversations-, Narrations- und Metaphernanalyse (KANAMA) bei der Untersuchung hilfreicher therapeutischer Gespräche	
<i>Michael B. Buchholz</i>	
 Film und Interpretationen	
Der Schauplatz des Anfangs	191
Psychoanalytische Bemerkungen zum Erstinterview und szenischen Verstehen am Beispiel der Serie <i>In Treatment</i>	
<i>Daniel Burghardt</i>	
Fiktion und Wirklichkeit	205
Ästhetische und psychotherapeutische Perspektiven auf einen Fall der Serie <i>In Treatment</i>	
<i>Podiumsdiskussion</i>	
Autorinnen und Autoren	227

Einleitung

Das Sichtbarwerden des Unbewussten

Ästhetisches im psychotherapeutischen Prozess

Günter Götde, Werner Pohlmann & Jörg Zirfas

Das Thema »Behandlung als Kunst« legt den Gedanken nahe, psychotherapeutische Behandlung sei ein Geschehen, das von einem intuitiven Umgang mit dem psychotherapeutischen Prozess handelt. »Kunst« wird dabei zu einer Metapher für die Künste des Therapeuten, das »Material« des Patienten »kreativ« zu deuten. Vor diesem Hintergrund lässt sich ein strikter Gegensatz von Behandlungskunst und Behandlungstechnik vermuten.

Einer solchen Auffassung wollen die Autoren dieses Bandes entgegentreten und mit dem Bezug zur Kunst herausarbeiten, dass das Geschehen zwischen Patient und Psychotherapeut ein sinnlich organisierter Erfahrungsraum ist, der sich als ein ästhetischer Prozess vollzieht. So wie ein Kunstwerk sich zu einem Wirkungsganzen fügt, so gestaltet sich auch ein Behandlungsprozess in jeder Stunde neu als ein dynamisches Gefüge von Wahrnehmungen, Reflexionen und Praktiken.

Aus mehreren ästhetischen Perspektiven gehen die Autoren der Frage nach, wie sich seelische Zusammenhänge in der psychotherapeutischen Behandlung kunstanalog bilden und im Austausch mit der Kunst verstehen und diskutieren lassen.

1. Ästhetik und Kunst

Unter dem Begriff des Ästhetischen fassen wir zunächst ganz allgemein und sehr weitgehend den Sachverhalt, dass wir uns die Welt sinnlich zu eigen machen. Ästhetisch ist in diesem Sinne alles, was mit Wahrnehmung, Erfahrung, aber auch mit Erinnerung und Fantasie zu tun hat. In einer engeren Bedeutung lassen sich dann unter »ästhetisch« jene Wahrnehmungen und Vorstellungen subsumieren,

die eine spezifische Form aufweisen, d. h. wiederum allgemein formuliert, solche, die in den Rahmen der Kategorien von Lust und Unlust gehören. Die Unterscheidungen zwischen dem Schönen und dem Hässlichen, dem Angenehmen und dem Unangenehmen, dem Passenden und Nichtpassenden, dem Vollständigen und dem Unvollständigen usw. sind für alles Wahrnehmen und Handeln fundamental. Anthropologisch bilden sie wohl die Grundlage aller späteren Unterscheidungen. Sodann lassen sich unter dem Begriff des Ästhetischen auch Kunstprozesse verstehen; ästhetisch ist dann der Titel für den Sachverhalt, dass wir Kunst rezipieren oder produzieren und uns insofern ästhetisch verhalten. Schließlich lässt sich unter dem Begriff der Ästhetik auch der Sachverhalt subsumieren, dass wir sowohl unsere alltäglichen Wahrnehmungen, unsere Unterscheidungen und auch unser Kunstverständnis, noch einmal reflektieren können. In diesem Sinne ist Ästhetik die reflexive Form, in der wir uns unsere Wahrnehmungen, Unterscheidungen und Kunstmodelle – und das ist ganz entscheidend – wiederum ästhetisch vergegenwärtigen. Das heißt, dass wir mit unseren Erfahrungen Erfahrungen machen, dass wir unsere sinnlichen Bewertungen bewerten und dass wir unser Kunstverständnis kunstvoll analysieren. Anders formuliert: Der Inhalt eines Sachverhaltes wird nur in einer spezifischen Form zugänglich; und Ästhetik bezeichnet den Umstand, dass wir auf diese Formen, in denen wir wahrnehmen und gestalten, noch einmal bewusst oder unbewusst Bezug nehmen (vgl. Zirfas et al., 2009–2014).

Vor diesem Hintergrund möchten wir mit der These beginnen, dass ästhetische Wahrnehmungen, Erfahrungen und Praktiken Weltzugänge eigener Art darstellen, die sich von technischen, strategischen und normativen Zugängen unterscheiden. Nicht nur der Kunstbetrieb, sondern auch der Alltag – und *nota bene* auch der therapeutische Alltag – sind in grundlegender Art und Weise durch ästhetische Prozesse, und zwar als Rezeptions- wie Produktionsprozesse, mitbestimmt. Insofern sind auch therapeutische Prozesse im hohen Maße ästhetisch, zeichnen sie sich doch durch eine ästhetische bzw. kunstanaloge Struktur aus, wenn wir unter Kunst zunächst schlicht den Ort verstehen, wo Fragen der Wahrnehmung und Gestaltung ästhetisch reflektiert und dargestellt werden. Anders formuliert: Während Kunst der Ort ist, an dem die Ästhetik »von Hause aus« reflektiert wird, geschehen die ästhetischen Reflexionen im Alltag (und in der therapeutischen Praxis) meist unbewusst. Dass sie aber für die Erfahrung von Selbst, Anderen und Welt und insofern auch für die Wahrnehmung und Gestaltung des therapeutischen Prozesses von grundlegender Bedeutung sind, soll im Folgenden verdeutlicht werden.

Nun ist die Kunst ein schwieriger Begriff, zumal dann, wenn man ihn als Psychotherapeut versucht zu erläutern. Man kann, und das wird häufig auch

so praktiziert, zunächst einmal zu einer Nominaldefinition greifen und sagen, dass Kunst das ist, was Künstler mit Kunst als Beruf oder ohne Beruf praktizieren; oder man kann sagen: Kunst ist das, was der Kunstmarkt, wozu auch die Kunsthistorien sich rechnen lassen, so nennt. In den diversen dort aktuell stattfindenden Kunstdiskursen wird der Kunstbegriff in der Regel als Erfahrungs- und Handlungssystem verstanden, das mit Schönheit, Ästhetik oder auch Kreativität einhergeht. Dabei spielt die Differenz von handwerklichem Können und innovativen Fähigkeiten eine zentrale Rolle. Darüber hinaus werden lange Zeit beliebte Unterscheidungen diskutiert, wie die zwischen legitimer und illegitimer Kunst oder die zwischen hoher und subversiver Kunst. Und schließlich ist es sehr fraglich geworden, was man genau unter guter oder auch schlechter Kunst oder unter den schönen oder den nicht so schönen Künsten verstehen soll.

Auch in den psychologischen Diskursen sind diese Aspekte der Kunst verhandelt worden (vgl. die Beiträge von Werner Pohlmann und Jörg Zirfas in diesem Band). Dabei erscheint eine Differenz bedeutsam, die gleichsam einen historischen Index hat. Einerseits findet man einen technischen Kunstbegriff, der an den Beginn seiner Begriffsgeschichte der griechischen »technai« erinnert und damit auf handwerkliche und intellektuelle Fähigkeiten verweist, die für das Überleben und das gute Leben in einer Gesellschaft bedeutsam waren. In der Antike und im Mittelalter ist die Kunst daher weitgehend eine *τεχνή*, lat. *ars*, ein praktisches, auf Herstellung zielendes Wissen, ein regelorientiertes Handwerk. Und insofern werden über Jahrhunderte hinweg – und bis heute – etwa das Steuern eines Schiffes, das Kochen, das Heilen, das Kriegsführen oder auch das Erziehen zur Kunst gerechnet. Die Künste dienen dem Zweckmäßigen und Notwendigen und ihnen kommen daher Nachahmung, Verbindlichkeit, Strenge, Kodifizierung und Verpflichtung zu. Man kann daher von der Kunst als *techne* oder *ars* als Regelpoetik sprechen.

Seit der frühen Neuzeit, d.h. mit Beginn der Renaissance, findet man dann zunehmend einen ästhetischen Kunstbegriff. Hier stehen ästhetische Erfahrung, Kreativität, Erneuerung, Expressivität und Schöpferisches im Mittelpunkt. Damit wird die Kunst in der Moderne zum Ort des Experiments, des Spielerischen, der Irritation und des Virtuellen, der gelegentlich auch mit dem Unnützen, dem Dysfunktionalen und der Zwecklosigkeit in Verbindung gebracht wird. Man kann daher heute von der Kunst als ästhetischer Kunst sprechen, d.h. einer Kunst, die ihre eigenen Werte und Regeln der Werke, der Produktion und der Rezeption ständig neu verhandelt. Damit verändert sich auch das Verhältnis zur Kunst als Technik. Das Technische steht nun im Dienst der Probleme, die mit der neuen Kunstauffassung verbunden sind (vgl. Zirfas, 2011).